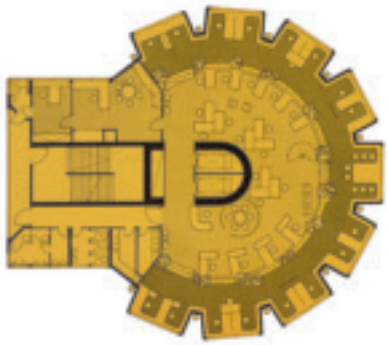


Im Sommer wechselte der Berliner Bierpinsel seinen Besitzer. Direkt ermöglichte der neue Eigentümer Götz Fluck die kulturelle Besspie-lung und damit den Zugang zu dem lange vernachlässigten Turmbau-werk. Wird das ikonische Aussichtslokal nach über fünfzehn Jahren Winterschlaf wiederbelebt?



Der Bierpinsel im Jahr 1976 in Bild und Grundrisszeich-nung. Damals schlug das Architektenpaar viele Nut-zungsvarianten vor, auch die eines Großraumbüros. Foto: Berlinische Galerie



Die rote Faust

Text **Therese Mausbach**
Fotos **Jasmin Schuller**

Es ist das Erstlingswerk von Ursulina Schüler-Witte und Ralf Schüler, jenes Architektenpaar, das durch ihre visionären Realisierungen das West-Berlin von den Siebzigern an prägte. In Eigeninitiative entwickelten sie für den von ihnen entworfenen U-Bahnhof Schloßstraße über der Hauptgeschäftsstraße und der dort kreuzenden Autobahnbrücke der A103 eine „städtebauliche Dominante“: die in kräftigem Rot in den Himmel ragende „Faust“.

Um die Finanzierung zu ermöglichen, malte sich das junge Büro vielerlei Nutzungsmöglichkeiten aus, die vom Luftfahrtmuseumsrestaurant über ein Spielkasino bis zu einer Jules-Verne-Bar reichen, nachzulesen in einer fantasievoll ge-stalteten Broschüre der Architekten, online ein-sehbar auf bauwelt.de. Mit der Fertigstellung 1976 füllten schließlich ein Café, ein argentinisches Steakrestaurant und die „Bierpinsel-Pin-te“ (ein unverfänglicherer Spitzname als der der



Seit kurzem finden Events in den leeren Geschossen des bepinselten Turmkop-fes statt. Auf der Unter-seite sind Fassadenpaneele im originalen Farbton sichtbar.

roten Faust) die drei Panoramageschosse des Gebäudes. Mit der Jahrtausendwende warf die landeseigene Immobiliengesellschaft das sanie-rungsbedürftig gewordene Gebäude ab und die neue Besitzerin ließ – anstelle der ausstehen-den denkmalgerechten Sanierung – die blass-rosa gewordene Stahlverkleidung mit Graffiti-kunst versehen. Völlig unverständlich, dass die ursprünglich nur als temporär gedachte und von den Architekten als optische Zerstörung emp-fundene Maßnahme seit nunmehr zehn Jahren besteht.

Im Gegensatz zu der Vorbesitzerin haben Fluck und die ImmoMa eine entscheidende Än-derung im Erbnutzvertrag beim Bezirk durch-gesetzt. Anstelle einer rein gastronomischen Nut-zung kann der Bau neuerdings allgemein ge-werbliche Zwecke erfüllen. Der Bierpinsel sei als Büroturm aufgrund der weniger anspruchsvol-len Brandschutzanforderungen gegenüber einer

öffentlichen Nutzung deutlich einfacher zu ent-wickeln, erklärt Fluck. Ein Architekturbüro hat er für die Umsetzung seiner Pläne noch nicht be-auftragt. In der futuristischen Raumschiffkan-zel des ersten der vier Geschosse schwebte ihm ein Co-Working-Space vor, in den darüberlie-genden Ebenen möchte er sich mit dem eigenen Unternehmen niederlassen. Allerdings scheinen seine Überlegungen, den durch Lamellen abge-dunkelten Technikraum für ein öffentliches Pub-likum auf Ebene vier mit Fenstern zu versehen und um eine Dachterrasse zu erweitern, genau-so wenig mit dem Denkmalschutz und der archi-tektonischen Grundidee vereinbar, wie sein Wunsch, die Fassade zu begrünen.

Auch wenn unter der neuen Bezirksbürger-meisterin ein Rückbau der A103 angedacht ist, um die autogerechte Vergangenheit in eine grü-ne Zukunft zu verwandeln, so bleibt der kräfti-gen Stahlbetonbau eine zeitgebundene Stadtmar-



ke. Es wäre viel gewonnen, wenn die ursprüngli-che Farbe und das nackte und mächtige Trag-werk wie eine Zeitkapsel aus den Siebzigern wirk-te und die Besucherinnen und Besucher sich frei durch die verschiedenen Ebenen bewegen dürften, die sich verändernde Umgebung vor Augen: breite Fahrradwege schieben sich seit kur-zem kühn zwischen die Spuren der Autos und Busse, Kräne verdichten sich am Berliner Gaso-meter während der Steglitzer Kreisel durch die ihn umhüllenden Baugerüste zu flirren beginnt.

Der Blick hinunter lässt einen erschauern, denn das Denkmalensemble verkommt. Zustän-dig sind viele und keiner: der U-Bahnhof gehört der BVG, die Straßenebene dem Bezirk, die Hoch-straße der Senatsverwaltung für Verkehr und mit ihnen verbunden ist „als integrierter Bestand-teil eines hochkapazitiven Verkehrsknotens“ der privatisierte Bierpinsel. Faust hoch für ein ganzheitliches Sanierungskonzept!